

Die Chinesische Kulturrevolution

Zur Entwicklung der Widersprüche in der chinesischen Gesellschaft

Y. H. NIEH

Die chinesische Kulturrevolution hat in den letzten Jahren eine Flut von Spekulationen in der Welt ausgelöst¹, die, obwohl dieser Vorgang in China seit einiger Zeit bereits nachläßt, noch lange nicht abgeklungen zu sein scheint. Mit seinem Buch² will Adrian Hsia, Pädagoge für deutsche Sprache in Kanada, nach seinem eigenen Vorwort „den ersten Versuch“ unternehmen, „die Widersprüche in der chinesischen Gesellschaft unter ideologischen und sozialistischen Gesichtspunkten zu untersuchen“ (S. 11). Offenbar hat der Autor die relevanten Beiträge in dieser Hinsicht nicht berücksichtigt, so z. B. den Artikel von Joachim Schickel, „Dialektik in China, Mao Tse-tung und die Große Kulturrevolution“ (in Kursbuch 9/1967 und Joachim Schickel, Große Mauer, Große Methode, Stuttgart 1968).

Mit vollem Recht, wenn auch voller Anmaßung, erhebt der Verfasser drei Voraussetzungen zum Kriterium sachgerechter Studien über China: 1. Man muß der chinesischen Sprache mächtig sein; 2. man muß sich intensiv und gründlich mit dem alten und modernen China befaßt haben; 3. man muß mit dem Marxismus—Leninismus vertraut sein (S. 12). Über die „begrifflichen Schwierigkeiten“ weist er z. B. auf die im Westen „erdichtete“ chinesische Bezeichnung „weiße Teufel“ für die Europäer hin, die in chinesischer Sprache nicht begreiflich sei: Es handle sich dabei lediglich um eine Projektion der eigenen Vorstellungswelt der sich als „weiß“ fühlenden China-„Experten“ auf die Chinesen (S. 13). Doch, abgesehen davon, daß es nicht zutrifft, daß das Attribut „weiß“ in der kommunistischen Welt einschließlich der VR China „überhaupt“ keine böse Bedeutung hat (man denke etwa an negativ eingefärbte Ausdrücke wie „weiße Armee“, „weiße Zone“, „weißer Terror“ usw.) sind in Hsias eigenem Buch zahlreiche ähnliche ungewisse Terminologien zu finden. Vor allen Dingen hat der Verfasser den von westlichen Journalisten aus Bequemlichkeit erfundenen Ausdruck „Maoismus“ ohne weiteres übernommen (S. 249 ff.). In China spricht man zwar von Marxismus und Leninismus, jedoch nur von Mao Tse-tungs „Gedanken“ oder „Ideen“. (Ismus entspricht dem chinesischen Ausdruck „Chu-i“ und Gedanken oder Ideen heißen „Szu-hsiang“.) Darüber hinaus behauptet Hsia als chinesischer Germanist ganz ernsthaft, daß die Ausdrücke Paok'u (Schatzkammer) und Hung-pao-shu (das kostbare Rotbuch), mit denen Maos Ideen bezeichnet werden, als „Zauberschatzkammer“ bzw. „Zauberbuch“ zu übersetzen seien (S. 263).

¹ Vgl. Dietmar Albrecht, Rezension: Deutschsprachige Literatur zur Großen Proletarischen Kulturrevolution, in Asienforum Nr. 2, 1970.

² ADRIAN HSIA: Die chinesische Kulturrevolution — Zur Entwicklung der Widersprüche in der chinesischen Gesellschaft. Sammlung Luchterhand Nr. 23. Neuwied und Berlin: Hermann Luchterhand Verlag 1971. 325 Seiten, DM 9,80.

Hsias Erläuterung: „Zauber ist eine Übersetzung des chinesischen Wortes ‚Pao‘, das auch wertvoll bedeutet. Doch ist ein ‚Pao-Shu‘ nicht mit ‚wertvolles Buch‘ zu übersetzen, da der Begriff Übernatürliches impliziert, ähnlich wie man in deutschen Sagen das Wort Schatz automatisch mit Fluch und Drachen verbindet“ (Anm. 74 von Kap. VIII auf S. 314). Unbegreiflich ist hier vor allen Dingen die schlichte Gleichsetzung des chinesischen Wortes „Pao“ mit „Zauber“, da „Zauber“ in chinesisch doch „Mo-shu“ heißt. Sicher kann man die Übersetzung von „Zauberbuch“ als eine Satire auf das Rotbuch des Vorsitzenden Mao deuten, doch das meint der Verfasser durchaus nicht. Noch eigenartiger ist es, wenn Hsia, der von dem Verlag auch als Komparatist und Sinologe vorgestellt wird, den Osten als die „Quelle des Lichtes – des Maoismus“ und den Süden als „heilig“ oder als den „Ursprung der Wärme“ (S. 265) bezeichnet. Zwar zieht man es in China wie in Europa vor, die Gebäude nach Osten oder Süden zu errichten, um damit mehr Sonnenschein zu bekommen, aber es ist weder logisch noch literarisch stilvoll, wenn man die zwei Richtungen schlechthin schon als „die Quelle des Lichts“ oder „den Ursprung der Wärme“ bezeichnet.

Noch unverzeihlicher ist es, daß der Verfasser sehr viele Quellen entweder falsch oder tendenziös ausgelegt bzw. zitiert hat. Zum Selbstmord von Kao Kang und Jao Shu (nicht „Sou“-)shih gibt er beispielsweise einen Quellenhinweis auf die Pekinger offizielle „Volkszeitung“ (Jenmin Jih-pao oder Renmin Ribao) vom 1. Juli 1966 (S. 36, Anm. 83 auf S. 271). In Wirklichkeit besteht im Originaltext nur eine Angabe über die Enthüllung und über die Zerschlagung der Antipartei-Vereinigung von Kao und Jao. Außerdem handelt es sich bei dem bis jetzt noch ungeklärten angeblichen Selbstmord nur um Kao allein, nicht aber um Jao. Ferner schreibt er, daß Maos „Jenaner Rede über die Literatur“ (und Kunst) in einem Aufsatz von Ch'en Po-ta in derselben Zeitung vom 24. Mai 1967 als „die erste Enzyklopädie der Literatur in der Geschichte“ gelobt worden sei (S. 259). Jedoch lautet der Text ursprünglich nur folgendermaßen: „Es (Maos Rede über die Literatur und Kunst) ist die erste Enzyklopädie in der Geschichte, die alle Fragen der Literatur und Kunst beantwortet“ (zur deutschen Übersetzung Chen's Artikel s. Peking Rundschau Nr. 23, 1967, S. 10ff.). Vielleicht noch ein Beispiel zu seiner Interpretation der „Massenlinie“. Hsia stützt sich hier wieder auf einen Leitartikel der Volkszeitung vom 17. Februar 1969 und meint, daß die „Massenlinie“ darin bestehe, „die Massen zu erziehen, um sie auf das Niveau der Parteipolitik zu heben“ (S. 244). Abermals können wir nach einem Vergleich mit dem Originaltext die von dem Verfasser zitierte These nicht bestätigen: Ein diesbezüglicher Satz ist zwar da, lautet allerdings ganz anders: „Gemeinsam mit den Massen der proletarischen Revolutionäre haben sie (die in Fuchou stationierten Kader und Mannschaften der Volksbefreiungsarmee) den verzweifelten Gegenangriff der Feinde des Proletariats entschlossen zurückgeschlagen, die Massen, die getäuscht worden waren, erzogen und für sich gewonnen und die Einheit der Armee und des Volkes gestärkt“ (Übersetzung nach Peking Rundschau Nr. 9, 1967, S. 12). Hier sind also nur die „getäuschten Massen“ gemeint, und der Inhalt des Artikels bezieht sich außerdem nur auf die Provinz Fukien. Durch die zweifelhaften Zitate und groben Darstellungen, wie sie überall in dem Buch anstanden, könnten die Leser noch an vielen anderen Stellen leicht irreführt werden.

Außer seinen unzulänglichen Fach- und Sprachkenntnissen scheint der Verfasser auch die von ihm selbst geforderte 3. Voraussetzung für eine sachgerechte China-

forschung nicht zu erfüllen, nämlich Vertrautheit mit der kommunistischen Ideologie. Nach ihm besteht der „Maoismus“ aus zwei Hauptpunkten: „Der erste Teil betrifft die demokratische Revolution, die Machtergreifung mit Waffengewalt durch die Kommunisten“ (S. 250) und „der zweite wichtige Bestandteil des Maoismus betrifft die Weiterrevolution (Sic!) unter der Diktatur des Proletariats“ (S. 252). Unter der demokratischen Revolution versteht der Verfasser nichts anderes als den Volkskrieg, besonders die von Lin Piao weiter entwickelte weltrevolutionäre Strategie — Einkreisung der „Weltstädte“ (Industriestaaten) durch die „Weltdörfer“ (Entwicklungsländer). Dazu betont er: „Das markanteste Beispiel der Lehre Mao Tse-tungs von der demokratischen Revolution ist der Krieg in Vietnam, der die Richtigkeit Maos Theorie immer mehr beweist“ (S. 251). Der Autor weiß überhaupt nicht, daß Mao hinsichtlich des neuen sozialistischen Systems nur von „Neuer Demokratie“ und „Volksdemokratie“ gesprochen hat; das Wort „Demokratie“ allein ist allgemein eine Bezeichnung der bürgerlichen oder westlichen Demokratie. Im Zusammenhang mit der „Weiterrevolution unter der Diktatur des Proletariats“ als „deren zweitwichtigster Bestandteil des Maoismus“ spricht der Verfasser von den „Widersprüchen in der sozialistischen Gesellschaft“ (S. 252). Auch sonst ist im ganzen Buch von Widersprüchen die Rede. Zwar zählt Hsia die sozialen Gegensätze in China auf, geht jedoch kaum auf die dialektische Entwicklung der Widersprüche ein. Den Unterschied zwischen „antagonistischen“ und „nichtantagonistischen“ Widersprüchen — nach Mao „Widersprüche zwischen dem Volk und dem Feind“ sowie „Widersprüche im Volk“ — nimmt er nicht zur Kenntnis. So ist er bei seiner Darstellung der Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft (S. 252/8) an Maos relevanten Artikel über „die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke“ überhaupt vorbeigegangen.

Erstaunlicherweise kann sich der Verfasser auch auf die Zeitung der Volksbefreiungsarmee (Chieh-fang Chün-pao) sowie auf lokale Zeitungen wie Beijng Ribao (Peking Jih-pao) und Heilungkiang Bao von 1967 stützen (S. 312/4, Anm. 29, 48, 75, 82), die seit der Kulturrevolution in der Welt außerhalb Chinas normalerweise überhaupt nicht zugänglich sind. Man kann es nur bedauern, daß er dem Leser nicht erklärt, wo solch interessantes Material vorhanden ist. Bei der Arbeitsstelle Hsias, dem „German Department“ an der McGill Universität in Kanada, stehen solche Quellen sicherlich nicht zur Verfügung. Einiges Material, z. B. der „öffentliche Brief des Komitees der revolutionären Rebellen von Tsingtao vom 16. 2. 1967“ (S. 314, Anm. 73) und zahlreiche lokalen Radioreports, sind sehr wahrscheinlich Zitate nach sekundären Quellen, die der Verfasser freilich ohne Zögern als primäre Quelle angibt.

Zusammenfassend kann man sich nur wundern, woher der Autor den Mut nahm, ein solches Buch zu schreiben, vor allem aber, wie der namhafte Luchterhand-Verlag sich nicht davor gescheut hat, ein so mangelhaftes Buch zu veröffentlichen.